Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858
(1873) Unterhaltungsblatt

89 (5.11.1873)

Visual Library

Unterhaltungs-Blatt
des Schwarzwälder Boten.

№ 89. Oberndorf, Mittwoch den 5. November 1873.

Von Sünde zu Sünde.

(Fortsezung.)

„Laß uns hierüber schweigen," sprach Elwire ernst.

„Nein, nein!" fiel Mahlo heiter ein, indem er aufs Neue versuchte, die Hand seiner Frau zu erfassen.

„Du siehst, ich lache jezt über Deinen Verdacht, weil ich weiß, daß in Deinem kleinen Kopfe nie eine tollere Idee aufgetaucht ist. Morgen, wenn Du ruhiger geworden bist, wirst auch Du darüber lachen. Nun noch eine Bitte: Schweige über das Duell, Träger sowohl wie ich, wir würden beide strafbar seyn. Es war eine Uebereilung von mir und deßhalb wünsche ich, daß Niemand davon erfährt!" Er nickte seiner Frau freundlich zu und verließ mit leichten Schritten das Zimmer.

Elwire blickte ihm schweigend nach. Einen Augenblick lang sann sie, ob sie ihn recht verstanden hatte. Dann nahmen ihre Gedanken wieder eine andere Richtung und ihr Auge blickte halb träumend durch das Fenster in das Dunkel des Abends.

An demselben Abende saß die alte Doris an dem Bette eines armen Mädchens, einer jungen Nähterin Namens Anna Vogel, welche eine Treppe über ihr ein kleines Dachstübchen bewohnte und schwer erkrankt darniederlag. Schon seit Tagen war Anna erkrankt. Niemand hatte sich um sie bekümmert, sie stand allein im Leben da und war arm.

Da hatte Doris sich der Unglücklichen angenommen, obschon sie dieselbe wenig kannte und für ihren eigenen Unterhalt Sorge tragen mußte. „Sie kann doch nicht hülflos zu Grunde gehen!" hatte sie gerufen. „Sie ist noch jung und hat ein Anrecht auf das Leben, obschon sie arm ist."

Sie hatte einen Arzt geholt. Derselbe hatte die Kranke sehr flüchtig untersucht, ihr Ruhe und gute Pflege anempfohlen, war dann fortgegangen und nicht wiedergekommen. Doris saß bereits eine Nacht und einen Tag bei der Kranken und legte kühlende Umschläge auf die Stirn des stark fiebernden Mädchens. Sie rechnete nicht darauf, Lohn für ihre Mühe zu empfangen, das Mitleid trieb sie dazu, denn auch sie war arm und stand allein da, und dachte daran, wie traurig es seyn würde, wenn sie selbst verlassen und krank darnieder läge.

Das Herz war ihr so schwer, daß sie laut hätte weinen mögen, denn Thekla saß immer noch im Gefängnisse. Von Tag zu Tag hatte sie auf die Befreiung der Unglücklichen gehofft, vergebens; sie hatte versucht, sie im Gefängnisse zu besuchen, schroff war sie zurückgewiesen. Dann hatte sie sich an den Untersuchungsrichter gewandt und ihm Thekla's Unschuld betheuert, mit Thränen hatte sie ihm Thekla's Charakter, ihr weiches Herz geschildert. Dies Alles war ohne Erfolg geblieben. Durch eine unglückliche Verkettung der Verhältnisse sprachen die Beweise gegen die Verhaftete.

Die Nacht brach herein, regungslos saß sie bei der Kranken, welche schon seit Stunden in einem bewußtlosen Zustande sich befand und sie nicht mehr kannte. Das Fieber hatte die bleichen Wangen Anna's geröthet, ihre Augen blickten starr, aber glanzlos. Von Minute zu Minute wurde sie unruhiger. Die beruhigenden Worte, welche Doris zu ihr sprach, hörte sie nicht, mit Gewalt versuchte sie sich emporzurichten.

„Laß mich zu ihm!" rief sie, indem sie ohne Bewußtseyn Doris Hand, welche sie zu halten versuchte, zurückstieß. „Ich weiß, daß er mich nicht mehr liebt, aber er selbst soll es mir sagen. Haha! er weicht mir aus, — er kennt mich nicht mehr — ich bin verloren und verlassen!"

Voll Mitleid blickte Doris das hübsche Mädchen an. Es war noch so jung und hatte doch schon den herbsten Schmerz des Lebens erfahren — betrogen und verlassen! . . . Sie strich mit der Hand über die glühende Stirn der Kranken hin.

„Wo ist er?" fuhr Anna nach einiger Zeit fort, indem ihr Blick im Fieberwahn suchend durch das Zimmer glitt. „Wo ist er? Er hat ja so oft neben mir gesessen und ich liebe ihn noch. Rufe ihn, sage ihm, daß ich ganz still seyn und nicht weinen will, ich will ihn nur fragen, weßhalb er sich verkleidet hat. Haha! Ich habe ihn ja erkannt, obschon er ein Frauenkleid trug. Hat er eine neue Geliebte?"

Doris horchte auf. Ein Verkleideter hatte Frau von Matten ermordet — lag die Annahme so fern, daß Derjenige der Mörder sei, von dem Anna im Fieberwahne sprach, der sie geliebt und verlassen hatte? Vielleicht wußte die Kranke um das Geschehene? Nein, dies war nicht möglich, ihre Züge waren so weich und kindlich!

Mit der gespanntesten Aufmerksamkeit lauschte Doris auf jedes Wort, welches Anna in den Fieberphantasien sprach, sie hoffte, daß dieselbe den Namen des Mannes, mit dem ihre Gedanken sich beschäftigten, nennen werde, doch vergebens.

Plötzlich rief die Kranke wieder: „Sag ihm nicht, daß ich das Kleid, welches er versteckt hatte, zu mir genommen habe. Er wird es suchen — laß ihn, laß ihn, weßhalb hat er sich verkleidet!"

„Wer hat sich verkleidet?" fragte Doris, ganz vergessend, daß die Kranke sie nicht verstand.

„Er weiß nicht, daß ich ihm folgte und ihn beobachtete, als er über die Mauer sprang," fuhr Anna fort. „Ob er nie wieder zu mir kommt? Ob er mich ganz vergessen hat? Ich will ihn nicht mehr lieben, — ich will vergessen — vergessen, daß ich — —."

Ihre Worte wurden so undeutlich, daß Doris sie nicht mehr verstand.

Doris suchte in dem kleinen Zimmer nach dem Kleide, von welchem Anna gesprochen, ohne es zu finden. Der Zustand der Kranken wurde schlimmer und schlimmer. Mit unsagbarer Angst dachte Doris daran, daß sie sterben und das Geheimniß, welches Thekla die Freiheit verschaffen mußte, mit sich in's Grab nehmen könne. Sie pochte eine Frau in dem Hause wach und schickte sie zum Arzte; sie selbst mochte die Kranke nicht verlassen, weil sie hoffte, dieselbe werde den Namen, der für sie wichtig war, noch aussprechen. Der Arzt kam nicht. Es war eine lange Nacht. Als der neue Tag endlich zu grauen anfing, wurde die Kranke ruhiger und sank endlich in Schlaf. Als der Arzt endlich kam, erklärte er, daß in Anna's Krankheit während der Nacht die Krisis eingetreten sei und daß die Kranke sicher genesen werde, wenn sie tüchtige Pflege habe; Anna selbst, deren Bewußtseyn zurückgekehrt, war jedoch so schwach, daß sie kaum ein Wort zu sprechen im Stande war.

Doris' Gutmüthigkeit gestattete nicht, irgend eine Frage, welche sie aufregen konnte, an sie zu richten; hatte sie jezt doch die Gewißheit, daß Anna genesen werde. —

Tage waren vergangen. Anna hatte sich soweit erholt, daß sie im Bette aufrecht sizen konnte. Ihre Wangen waren bleich und eingefallen, ihre dunkeln Augen ruhten dankend auf ihrer Pflegerin, welche neben ihrem Bette saß. Sie wußte, wie viel sie derselben zu danken habe, denn eine Mutter hätte nicht besser für sie sorgen können.

„Ihnen verdanke ich mein Leben," sprach sie mit matter Stimme. „Wenn Sie nicht gewesen wären, würde sich kein Mensch meiner angenommen haben, allein und verlassen wäre ich hier gestorben."

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

„Laß, — laß Kind!" wehrte die Alte den Dank zurück. „Der Mensch soll den Menschen nicht verlassen, ich weiß selbst, wie schlimm es ist, wenn man allein ist. Daß ich Dich gern gepflegt habe, weißt Du, mir wäre es lieb, wenn ich mehr für Dich hätte thun können."

Anna hatte die Hand der Alten erfaßt und drückte sie fest.

„Der Arme versteht den Armen ja am Besten," fuhr Doris fort. „Auch ich bin arm wie Du, auch ich weiß, wie schwer die Sorgen drücken und Du hast schon mehr erlebt als das, auch Du bist schon getäuscht und betrogen. Hast Du nicht schon geliebt und bist von dem Manne, den Du liebtest, verlassen?" fragte Doris.

„Woher wissen Sie dies?" fiel Anna fast ängstlich ein.

„Du selbst hast es verrathen," entgegnete die Alte, „in jener Nacht, als Du ohne Bewußtseyn dalagst und im Fieber laut sprachst."

Anna bedeckte das Gesicht mit beiden Händen und ihre Thränen drangen gewaltsam hervor. „Ich vertraue Ihnen," sprach sie, „wie ich nur einer Mutter vertrauen kann, allein ich darf den Namen des Mannes nicht nennen. Ich habe ihm versprechen müssen, seinen Namen zu verschweigen."

„Bist Du noch verpflichtet, Dein Versprechen zu halten, da er Dich verlassen hat?" warf Doris ein.

Anna schwieg, sie schien nachzusinnen. „Ja," sprach sie dann, „Darf ich ebenso handeln wie er? Bin ich dadurch meines Versprechens entbunden, daß er schlecht an mir gehandelt hat? — Mir ist am wohlsten, wenn ich seinen Namen nicht höre, denn ich muß ihn ja vergessen."

„Kind," fiel Doris ein. „Täusche Dich nicht selbst. „Du liebst ihn noch, Du hoffst, daß er zurückkehren wird. Oder denkst Du nicht an ihn, wenn Du allein bist, rufst Du Dir nicht seine Worte in's Gedächtniß zurück? — Das ist nicht der Weg, um zu vergessen. Wo hast Du ihn kennen gelernt?"

„Eines Sonntags im Walde. Ich war allein spazieren gegangen und hatte mich verirrt. Schon fing der Abend an zu dämmern, Angst erfaßte mich, ich suchte den Ausgang des Waldes zu gewinnen und gerieth immer tiefer hinein. Da trat er mir entgegen. Er erschien mir als mein Retter, ich kannte ihn nicht, ich hatte ihn nie gesehen, allein er war so freundlich und aufmerksam, sein Auge blickte so ehrlich. Er führte mich aus dem Walde und geleitete mich bis vor das Haus. Als ich ihm für seine Freundlichkeit dankte, bat er mich, ob er mich nicht besuchen dürfe. Ich durfte seine Bitte nicht gewähren, und doch that es mir wehe, dieselbe abzuschlagen, denn seine Stimme klang so weich und flehend. Ich versprach, am folgenden Abende wieder im Walde zu seyn, er war bereits dort, als ich erschien, und dort haben wir uns im Anfange oft getroffen, jeden Abend, wenn ich von der Arbeit kam und das Wetter es gestattete, dann besuchte er mich hier. Mehr als hundertmal versicherte er, daß er mich liebe, und ich glaubte ihm, ich vertraute ihm so vollständig, daß ich nicht einmal nach seinem Namen fragte. Ich war ja glücklich, wenn er kam, wenn er des Abends bei mir saß! Er hatte mir gesagt, daß besondere Verhältnisse ihm nicht gestatteten, sich offen mit mir zu zeigen, und ich forschte nicht näher nach. Da sah ich ihn eines Tages mit einer Dame auf der Straße fahren, es schien sein eigener Wagen zu seyn und zum ersten Male wurde ich gewahr, daß er ein vornehmer Mann war. Ich fragte einen Bekannten, wer er sei und erfuhr seinen Namen. Am Abend kam er zu mir, freundlich, unbefangen wie immer, ich nannte seinen Namen und er schien zu erschrecken. Schnell faßte er sich indeß und nahm mir das Versprechen ab, Niemand seinen Namen zu nennen. Er gestand mir, daß er verheirathet sei, er schwor mir, daß er mich aufrichtig liebe, sein Geständniß hatte mir indeß einen tiefen Stich in das Herz versezt und all' meine Hoffnungen vernichtet. Ich hatte fest geglaubt, daß er es ehrlich mit mir meine, und seine Geliebte mochte ich nicht seyn, deßhalb war ich schroff gegen ihn, wenn er kam und lehnte seine Geschenke ab. Nach kurzer Zeit blieb er fort. War es möglich, daß er mich vergessen hatte? Liebte er mich nicht mehr? — Ich suchte mir Gewißheit zu verschaffen und mehr als einmal belauschte und folgte ich ihm des Abends; ich wußte, daß mein Herz ihm entgegengeflogen seyn würde, wenn er zurückgekehrt wäre."

Mit Spannung war Doris der einfachen Erzählung des Mädchens gefolgt; es war die Geschichte so manchen jungen Herzens, das die Welt und die Menschen noch nicht kennt, das liebt, hofft und vertraut, bis es zu spät gewahr wird, daß es betrogen.

„Hast Du ihn nicht wieder gesprochen," fragte Doris.

„Nein, es ist auch am besten, wenn ich ihn nicht wiedersehe, obschon ich mich nach ihm sehne. Ich weiß, daß ich ihn vergessen muß, und doch wird es mir so schwer."

„Die Zeit wird Dir zu Hülfe kommen," suchte die Alte sie zu beruhigen. „Anna, Du hast im Fieber mir noch mehr mitgetheilt, Du sprachst von einer Verkleidung, von einem Kleide, in welchem Dein Geliebter über eine Mauer gesprungen — wo war das?"

Betroffen blickte Anna die Alte an. „Ich weiß es nicht," gab sie ausweichend zur Antwort.

„Kind, Du mußt mir das Kleid geben," fuhr Doris fort. „Weißt Du, daß Du damit vielleicht zwei unschuldige Menschen retten kannst? Seit Tagen und Nächten habe ich Dich gepflegt, ich verlange keinen andern Dank von Dir, als daß Du mir das Kleid gibst, daß Du sagst, wer es getragen und wo der Mann, der Dich betrogen, in ihm über die Mauer gesprungen ist!"

Aengstlich war Anna's Blick auf ihre Pflegerin gerichtet; die Befürchtung, daß sie dem Manne, den sie noch immer liebte, dadurch Schaden zufüge, drängte sich ihr auf.

„Ich weiß es nicht," erwiederte sie, indem sie mit der Hand über die Stirne hinstrich. — „Es ist mir entfallen!"

„Du mußst Dich daran erinnenn!" rief Doris, die ihre Ungeduld und Unruhe nicht länger verbergen konnte. „Ich will Dir sagen, wo der Mann über die Mauer gesprungen ist: draußeu vor dem Thore, wo die Villa der Frau von Matten steht. Weißt Du, daß diese alte Dame ermordet ist, daß der Mörder ein helles Kleid getragen? Auf zwei unschuldige Menschen ist der Verdacht gefallen, daß sie das Verbrechen begangen, sie sind beide verhaftet und sizen im Gefängnisse. Ich weiß, daß sie unschuldig sind und doch war ich nicht im Stande, ihre Unschuld zu beweisen, jezt kann ich es; der Mann, der Dich betrogen und verlassen, er hat die Frau von Matten ermordet.

Anna war erbleicht, starr ruhten ihre Augen auf der Alten, hatte sie denn Alles im Fieber verrathen? „Nein! Nein!" rief sie laut. „Er ist kein Mörder!" Er kann es nicht gethan haben!" Sie preßte die Hand vor die Stirn, welche ihr zu zerspringen drohte. Die Aufregung hatte ihre noch schwachen Kräfte vollständig erschöpft, halbohnmächtig sank sie auf das Bett zurück. Doris sprang ihr zu Hilfe und suchte sie zu beruhigen.

Regungslos mit geschlossenen Augen blieb sie liegen, nur das hastige Athmen ihrer Brust verrieth, wie sehr sie durch das eben Gehörte beunruhigt war. Als sie nach Stunden endlich wieder die Augen aufschlug, erfaßte sie die Hand ihrer Pflegerin. „Schweigen Sie," bat sie mit matter Stimme. „Ich will ihn selbst erst fragen und sprechen. Ich kann nicht denken, daß er ein Verbrecher ist, aber in seinen Augen werde ich die Wahrheit lesen, und wenn, — wenn er die alte Frau wirklich ermordet hat — dann will ich selbst als Zeugin gegen ihn auftreten, dann will ich Ihnen das Kleid geben, früher nicht!"

Doris versprach zu schweigen, und sie hielt ihr Wort, weil sie Niemand die Freude, Thekla und Heinrich die Freiheit zu verschaffen, gönnte. Freilich wurde ihre Geduld auf eine harte Probe gestellt, denn Tage vergingen, ehe Anna zum ersten Male wieder das Bett verlassen konnte.

— — — — — — — — —

Die Untersuchung gegen Thekla und Heinrich war wenig weiter gediehen. So gravirend die Beweise gegen Beide auch zu seyn schienen, so hatten sich dem Untersuchungsrichter doch einige Bedenken aufgedrängt, über welche hinwegzugehen er zu gewissenhaft war. Der Mord war offenbar mit größter Vorsicht und sorgfältigster Vorbereitung ausgeführt und Thekla machte nicht den Eindruck, als ob sie solcher That fähig wäre. Sie war sich in ihren Aussagen von Anfang an gleich geblieben und stellte, ebenso wie ihr Bruder, das Verbrechen entschieden in Abrede. Gegen sie sprach freilich, daß sie jede Auskunft darüber verweigerte, wo sie an dem Abende gewesen war; daß sie bei dem schlechten, stürmischen Wetter nicht einen Spaziergang gemacht, lag auf der Hand.

Der Staatsanwalt und der Criminalcommissär boten Alles auf, um neue Beweise herbei zu schaffen, namentlich das Kleid aufzufinden, von dem ein Stück in der Hand der Todten zurückgeblieben

war; ihre Bemühungen blieben ohne Erfolg. Da sie fest von Thekla's und Heinrich's Schuld überzeugt waren, behielten ihre Nachforschungen einen einseitigen Charakter.

Thekla selbst befand sich in einer verzweiflungsvollen Lage. Abgeschnitten von allen Menschen, allein in der engen Zelle, im Verdachte eines schweren Verbrechens, während sie unschuldig war, fühlte sie sich oft der Verzweiflung nahe. Es kamen Stunden, in denen sie die Hände rang und laut um Hülfe rief, weil die Enge des Raumes sie zu erdrücken drohte. Und dann wieder saß sie stundenlang regungslos da, die Augen starr auf einen Punkt gerichtet, mit den Gedanken weit hinausschweifend aus den engen Mauern, welche sie umgaben. Sie dachte dann an den Geliebten, dem sie zur Flucht behüflich gewesen. War derselbe gerettet, oder war er bereits in die Hände seiner Verfolger gerathen? Sie hatte nichts über ihn gehört, und wagte selbst ihren Wärter nicht danach zu fragen.

Ruhiger ertrug Heinrich die Haft. Troz seines schwachen Charakters tröstete er sich damit, daß er bald wieder in Freiheit gesezt werden müsse, weil es unmöglich war, ihm ein Verbrechen zu beweisen, welches er nicht begangen hatte.

Mahlo war verschiedene Mahle bei Eichner gewesen, um sich nach dem Stande der Untersuchung gegen Thekla und Heinrich zu erkundigen. Es schien ihn mit Ungeduld zu erfüllen, daß die Untersuchung immer noch nicht beendet war.

Gegen seine Frau zeigte er eine auffallende Aufmerksamkeit und Freundlichkeit. Jeden ihrer Wünsche suchte er zu errathen und zu erfüllen, ehe er ausgesprochen war. Er wußte, daß Elwire jeden Tag mehrere Stunden bei Träger zubrachte, um ihn zu pflegen, da dessen Zustand doch schlimmer geworden war, als die Aerzte vermuthet hatten; die glühendste Eifersucht verzehrte seine Brust, allein mit keiner Miene verrieth er dieselbe, er erschien Elwire gegenüber vollständig heiter und unbefangen.

Elwire hatte sich durch die Freundlichkeit ihres Gatten nicht einen Augenblick lang täuschen lassen, sie empfand tiefe Verachtung gegen ihn und hatte Mühe dieselbe zu verbergen. Soviel es möglich war, wich sie ihm aus, um allein zu seyn und über ihr verfehltes Glück und Leben zu sinnen.

Sie war bei Arthur gewesen und kehrte betrübt heim, denn der Arzt hatte ihr mitgetheilt, daß noch Wochen vergehen könnten, ehe der Verwundete im Stande seyn werde, das Bett zu verlassen. Ohne daß der Diener sie bemerkte, trat sie in ihre Wohnung ein, der Abend dämmerte bereits. Müde ließ sie sich in dem Empfangszimmer in einer Fensternische nieder. Die halb zugezogene Gardine verbarg sie. Es that ihr wohl, ganz allein und ungesehen dazusizen und ihren Gedanken ungestört freien Lauf lassen zu können.

Da kam Mahlo nach Hause. „Ist meine Frau bereits zurückgekehrt?" fragte er den Diener.

Dieser verneinte es.

Mahlo trat in das Empfangszimmer, Elwire zuckte leise zusammen, dennoch rührte sie sich nicht. Seit langer Zeit hatte sie nicht so sehr das Bedürfniß, allein zu seyn, empfunden; sie konnte mit Mahlo jezt nicht sprechen, und in der Hoffnung, daß er sich bald wieder entfernen werde, bog sie sich tiefer in die Fensternische zurück.

Mahlo schritt langsam im Zimmer auf und ab, ohne sie zu bemerken. Er hatte die Hände auf den Rücken gelegt und den Blick auf den Boden geheftet.

Der Diener trat ein und meldete, daß ihn ein junges Mädchen zu sprechen wünsche.

„Laß es eintreten!" sprach Mahlo. „Es wird eine Bettlerin seyn, nichts weiter."

Der Diener entfernte sich. Elwire hatte die Worte gehört, sie befand sich in einer peinigenden Lage. Gern würde sie das Zimmer verlassen haben, sie mochte ihrem Manne nicht zeigen, daß sie schon so lange dort gesessen. Die Thür wurde geöffnet, ein junges Mädchen trat schüchtern ein.

„Was wünschen Sie?" fragte Mahlo, indem er der Eingetretenen entgegen schritt. Plözlich blieb er überrascht stehen. „Anna Du bist es!" rief er mit gedämpfter Stimme. „Wie kommst Du hierher? Was willst Du?"

„Ich muß Sie sprechen," entgegnete die Eingetretene — es war Anna.

Mahlo zog sie tiefer in das Zimmer. „Was willst Du?" wiederholte er und seine Stimme klang sehr unwillig. „Dein Kommen ist eine Thorheit, Du bereitest mir die größte Unannehmlichkeit dadurch. Du siehst bleich aus!"

„Ich bin krank gewesen," gab Anna zur Antwort.

„Und nun geht es Dir schlecht," fuhr Mahlo fort. „Du kommst, damit ich Dich unterstüze. Als Du es nicht nöthig hattest, warst Du schroff und zurückweisend gegen mich. Ich will Dir Geld geben, Du mußt mir indeß versprechen, nie wieder hierher zu kommen."

„Nein, nein, ich verlange kein Geld," unterbrach ihn Anna, die durch den schroffen Ton des Mannes, der ihr früher so oft seine Liebe versichert hatte, tief betrübt war. „Nicht deßhalb bin ich gekommen, nur eine Frage will ich an Sie richten."

„Sprich — sprich, ich habe wenig Zeit!" rief Mahlo ungeduldig.

„Ich will nur wissen, weßhalb Sie vor einigen Wochen des Abends — es war ein stürmisches Wetter, als Frau verkleidet über die Mauer zu der Villa der Frau von Matten gesprungen sind?"

Mahlo fuhr erschreckt zurück. „Ich — ich — —!" rief er, er vermochte nicht mehr Worte über die Lippen zu bringen. Sein Auge fuhr scheu durch das Zimmer, ob auch Niemand die Worte gehört habe, seine Rechte hatte die Lehne eines Stuhles erfaßt, um sich daran zu halten.

Elwire hörte, wie seine Brust keuchend Athem holte. Endlich schien er sich zu fassen. (Fortsezung folgt.)

Goldkörner.

*** Thränen der Freude sind wie Morgenthau, in dem sich die aufgehende Sonne spiegelt.

*** Nur, wenn die Liebe erloschen und das Vertrauen erstorben ist, dann ist der Schlüssel verloren, welcher die jungen Herzen öffnet.

*** Die Männer machen die Geseze, die Frauen die Sitten.

Ein Begräbniß.

Es ging der Vater in stummem Harm,
Er trug ein Särglein in dem Arm,
Die Mutter zur Seite mit zögerndem Schritt,
Behütend das Särglein, ging weinend mit,
Daneben zwei Kindlein, rosig und zart,
In Händen süß duftende Kränze bewahrt,
Viel Englein Gottes lieb und schön,
Die gingen mit ihnen ungeseh'n,
Umtönten das Särglein mit heimlichem Sang,
Der lieblich die engen Räume durchdrang.
Und als unter Thränen sie senkten in's Grab
Das blumengeschmückte Särglein hinab:
Da öffnete leis' sich, ganz leise der Schrein,
D'raus ging zu den Engeln ein Engelein.

J. Bacher.

Die Ehe.

Nicht wenige Menschen werden von der Ehe getäuscht, weil sie zu viel von ihr erwarten, aber eine noch weit größere Zahl deßhalb, weil sie der Genossenschaft nicht den auf sie kommenden Antheil von Heiterkeit, Freundlichkeit, Nachsicht und gesunder Vernunft zubringen. Ihre Einbildung hat ihnen vielleicht einen Zustand vorgemalt, der unter dem Himmel nicht vorkommen kann, und erscheint nun das wirkliche Leben mit seinen Unruhen und Sorgen, so erwachen sie plözlich wie aus einem Traume. Zuweilen erwarten sie auch von dem andern Theil eine gewisse Vollkommenheit und entdecken nun durch die Erfahrung, daß der schönste Charakter seine Schwächen hat. Oft ist es ja aber nicht die Vollkommenheit, sondern die Mangelhaftigkeit der menschlichen Natur, welche auf die Nachsicht und Theilnahme der Anderen die stärksten Ansprüche hat und zwischen guten und gefühlvollen Menschen die innigsten Verbindungen hervorruft.

Die goldene Regel der Ehe ist: „Ertrage und schone". Gleich der Regierung besteht die Ehe aus einer Reihe von Vergleichen. Man muß geben und nehmen, sich enthalten und zügeln, ertragen und geduldig seyn. Man braucht gegen die Schwächen des Anderen nicht blind zu seyn, aber man muß sie mit gutmüthiger Nachsicht

beurtheilen. Ein gutes Temperament ist unter allen Eigenschaften diejenige, welche sich in der Ehe wohl am besten bewährt. Mit Selbstbeherrschung verbunden, verleiht es die Geduld, zu tragen und zu schonen, schweigend zuzuhören und sich so lange im Zaum zu halten, bis die ärgerliche Anwandlung vorüber ist. Wie wahr ist es in der Ehe, daß „die sanfte Antwort den Zorn verscheucht".

Der Dichter Burns theilt die Eigenschaften einer Frau in zehn Theile. Vier rechnet er auf ein gutes Temperament, zwei auf einen richtigen Verstand, einen auf Wiz, einen auf Schönheit, z. B. ein hübsches Gesicht, sprechende Augen, eine stattliche Figur, eine anmuthige Haltung, und die beiden lezten vertheilt er unter die anderen Eigenschaften, die einer Frau gehören oder sie begleiten können, z. B. höhere Bildung oder Geburt, Vermögen und Verbindungen, sagt dann aber: „Theile diese lezten Theile nach Deinem Gefallen, vergiß aber dabei nicht, daß diese geringeren Eigenschaften auch durch Brüche ausgedrückt werden dürfen und keine einzige von ihnen einen Anspruch auf die Würde einer ganzen Zahl hat". Man hat gesagt, Mädchen wären ganz vortrefflich dazu, Neze zu stricken, aber es würde doch weit besser seyn, wenn sie Käfige zu bauen verständen. Männer sind oft so leicht wie Vögel zu fangen, aber auch eben so schwer festzuhalten. Kann die Frau nicht ein helles und glückliches Daheim schaffen, so daß es der reinlichste, angenehmste und heiterste Plaz wird, den ihr Mann als Zuflucht und Ruheplaz nach den Arbeiten und Sorgen der Welt finden kann, dann helfe Gott dem armen Mann, denn er ist thatsächlich ohne Heimath.

Kein verständiger Mensch wird hauptsächlich nach Schönheit heirathen. Im ersten Augenblicke mag sie mächtig anziehen, später wird sie aber verhältnißmäßig wenig Beachtung finden. Man soll Schönheit des Körpers darum nicht unterschäzen, denn wenn alles Andere ihr gleich ist, haben hübsche Züge und Wohlgestalt der Figur als Zeichen von Gesundheit ihren Werth. Heirathet man aber nach einer stattlichen Figur ohne Charakter und nach schönen Zügen, die kein Gefühl und keine gute Natur adelt, so begeht man den beklagenswerthesten Mißgriff. Wie selbst die schönste Landschaft, wenn man sie täglich sieht, eintönig wird, so geht es auch mit dem schönsten Gesicht, wenn nicht eine schöne Natur aus ihm hervorleuchtet. Was heute schön ist, wirt morgen alltäglich, wogegen Herzensgüte, die sich in den gewöhnlichsten Zügen ausspricht, für immer liebenswürdig bleibt. Ueberdieß nimmt Schönheit dieser Art mit dem Alter zu und die Zeit zerstört sie nicht, sondern bringt sie zur Reife. Nach dem ersten Jahre achten verheirathete Leute gegenseitig selten mehr auf ihre Züge, mögen diese nun klassisch schön seyn oder nicht. Auf ihr Temperament achten sie aber gegenseitig immer. „Wenn ich einen Mann sehe", sagt Addison, „der ein saures und faltiges Gesicht hat, so muß ich seine Frau bemitleiden, tritt mir aber ein offener und freier Ausdruck entgegen, so preise ich seine Freunde, seine Familie und seine Verwandten glücklich".

Lord Burleigh räth seinem Sohne: „Wenn es Gott gefällt, Dich zu Mannesjahren kommen zu lassen, so übe bei der Wahl Deiner Frau große Vorsicht und Umsicht, denn davon hängt Dein ganzes künftiges Glück oder Unglück ab. Bei dieser Handlung seines Lebens kann der Mann nur einmal irren. Forsche fleißig nach ihrer Stimmung und nach den Neigungen, die ihre Eltern in der Jugend gehabt haben, laß sie nicht arm seyn wie hoch geboren sie auch seyn möge, denn für einen Adelsbrief kann man auf dem Markte nichts kaufen. Wähle auch kein geringes und unziemliches Geschöpf blos des Geldes wegen, denn sonst wirst Du von Anderen verachtet und ziehst Dir üble Nachrede zu.

Der Kirchenhistoriker Fuller bewährt seinen gesunden Mutterwiz, wenn er über die Wahl einer Frau kurzweg sagt: „Nimm die Tochter einer guten Mutter."

Bemerkungen.

Wenn es ein Glück ist, von guter Geburt zu seyn, so ist es kein geringeres Glück, durch seine Verdienste seine Geburt vergessen zu machen.

Nichts ist lächerlicher, als ein unbedeutender Mensch in einem Anfall von Zorn. Er gleicht einem Maulwurfshügel, der Feuer speit.

Selbstbeherrschnng ist das einzige Mittel, sich fremder Herrschaft zu entziehen.

Die Noth ist eine vortreffliche Lehrmeisterin, das ist wahr. Aber kein Mensch geht gern bei ihr in die Schule.

Der Mensch sieht gar zu gern mit den Uebeln, die er seinen Ausschweifungen und Lastern verdankt, Andere behaftet, die von diesen frei sind. Nichts macht z. B. einem Säufer mehr Freude, als wenn er eine rothe Nase an einem Wassertrinker wahrnimmt.

Das gravitätisch vornehme Wesen ist den Leuten ohne inneren Gehalt ebenso nothwendig, wie den Insekten ohne Knochen die harte Haut oder Schale. Das ganze Ding würde keinen Halt haben, wenn seine Lockerheit nicht wenigstens mit etwas Steifheit maskirt wäre.

Amor bringt von allen Lehrern seine Schüler in der kürzesten Zeit am weitesten.

Um in unserem Jahrhundert angebetet zu werden, hat der Teufel seinen Namen verändert; er heißt nun Interesse.

Nur der Mensch ist glücklich, der sein Glück nicht dem Glücke verdankt.

Verschiedenes.

[Amerikanisch.] Auf einem dicht besezten amerikanischen Packetboote kam vor Kurzem folgendes Zwiegespräch vor: Ein Kalifornier tritt zum Kapitän mit den Worten: „Herr Kapitän, jezt möchte ich aber doch endlich eine ordentliche Schlafstelle zugewiesen haben." — Kapitän: „Ja, wo haben Sie denn die beiden lezten Nächte geschlafen?" — Passagier: „Da lag ich auf einem kranken Manne, der befindet sich jezt aber besser und will's nicht mehr leiden."

RaritätenKästlein.

†† Bei Mirabeau's Begräbniß, dem Hunderttausende folgten, fiel manchen Damen der Staub sehr beschwerlich und sie sagten: „Der Gemeinderath hätte heute wohl die Straße besprengen lassen sollen!" Ein Weib aus dem Volke sagte darauf: „Der Gemeinderath hat heute auf unsere Thränen gerechnet!"

†† Richter: „Ihr gesteht also ein, daß Ihr den Hans mit einem Stück Holz geschlagen habt; könnt Ihr auch noch Milderungs-Gründe vorbringen?" — Stoffel: „Ja gewiß, Herr Richter, es war ein Stück weiches Holz, womit ich ihn geschlagen."

†† Der Herzog von Koburg schoß unlängst nach einem Fuchse und fehlte. Der Fuchs nahm natürlich Reißaus. „Das ist kein Höfling," bemerkte der Herzog, „sonst hätte er sich todt gestellt."

†† Jemand wurde gefragt, weshalb er seine Tochter einem Manne zur Gattin gegeben habe, mit dem er in Feindschaft lebte. „Ich that es, um mich an ihm zu rächen," lautete seine Antwort.

Palindrom.

Vorwärts genommen, täusche oft gröblich ich;
Rückwärts sieht man beim Reitpferd am Sattel mich.

Oder:

Vorwärts bin ich stets ein breites, starkes Band;
Rückwärts geh' ich oft mit Lüge Hand in Hand. J. A. Tr.

Logogryph.

Mit L. Wohin Ulanen mit ihnen kamen,
Franzosen meistens Reißaus nahmen.
Mit R. Studenten haben früher sie getragen,
Jezt sieht man sie meist nur beim Jagen.
Mit T. Bei mir geht's hopsa dideldum,
Oft närrisch in dem Kreis herum.
Mit W. Wo diese sind und dich nicht plagen,
Da darfst du wohl vom Glücke sagen. B.

Auflösung der Räthsel in der vorigen Numer.
1) égal — Lage. 2) Bilsenkraut.

Von den Jahrgängen 1851, 1853, 1854, 1855, 1856, 1857, 1858, 1859, 1860, 1861, 1862, 1864 1865, 1866, 1867, 1868, 1869 und 1872 des Unterhaltungs Blattes erlassen wir den broschirten Jahrgang zu dem billigen Preis von 1 fl. und von den gemeinnüzigen Blättern zu 12 kr. Die Bestellungen auf diese älteren Jahrgänge wollen direkt bei der Redaktion gemacht werden, worauf solche gegen Postnachnahme versendet werden.

Redigirt, gedruckt und verlegt von Wilh. Brandecker.